

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 7 (1912)
Heft: 10

Artikel: Alkohol und Arbeiterfrage
Autor: Frischknecht, Emma
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350522>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schutzwehr gegen zahlreiche Gefahren. Für Tausende bildet sie den Anfang aller Lebenskunst."

Um dieser Wichtigkeit der Frage willen lassen wir hier zwei Referate folgen, die an der 7. Frauenkonferenz in St. Gallen gehalten wurden.

Alkohol und Arbeiterfrage.

Schon an der letzten Frauenkonferenz gab dieses Thema viel zu reden und veranlaßte zum Nachdenken über die Frage: Welche Stellung hat in diesem Punkte der organisierte Arbeiter oder die Arbeiterin einzunehmen? Ich für meine Person bin fest überzeugt, daß Abstinenz und Arbeiterbewegung eng miteinander verbunden sind. Hundert könnten wohl dagegen reden, sie wären nicht imstande, mich von dieser Ueberzeugung abzubringen.

Fragen wir uns zum ersten: Wie ist der Alkoholgenuß so stark ins Volk eingedrungen? Da möchte ich sagen: War und ist es nicht von jeher in des Menschen Natur gewesen, etwas zu haben, das fröhlich macht, das uns hinaushebt aus dem sorgenvollen Alltagsleben, und war es nur ein frohes Viertelstündchen. Dazu verhilft uns der Alkohol so leicht. Wenn wir bloß ein Gläschen getrunken, sind wir gewöhnlich schon in besserer Stimmung. Wie sehr herrscht noch der Glaube, wo der beste Wein getrunken werde, sei das größte Vergnügen. Wo einigermaßen die Mittel vorhanden sind, gibt es vielfach kein Zusammensein mehr ohne die gute Flasche. Wohl war es zuerst die obere Klasse, waren es die Bessersituierten, die diesen Genuß sich verschafften. Wie wurde er aber hineingetragen ins allgemeine Volk? Einerseits wohl durch den Drang nach Wohlleben, dann aber durch die kapitalistische Produktionsweise selbst. Diese hat mit allem Eifer daran gearbeitet, daß dieser Konsum sich steigere. Denn bald wurde erkannt, daß hier ein neues Feld sich öffne, um bequem Kapital anzuheben. Blicken wir einmal um uns! Wie haben sich in Stadt und Land die Brauereien und Wirtschaften vermehrt! Wie können wir heute Berichte über den Alkoholkonsum lesen, daß wir einfach nachdenken müssen. Welch große Kapitalsummen dabei gewonnen werden, sollten wir als Kämpfende gegen den Kapitalismus uns auch merken. Aus einem solchen Berichte entnehme ich, daß laut Statistik 1910 im Deutschen Reich jährlich 74 Millionen Hektoliter Bier gebraut werden. Dafür werden für Produkte und Kosten berechnet 455 Millionen Mark. Diese Brauereien beziehen von den Wirten ungefähr den Wert von 1100 Millionen Mark, was einem Zuschlag von 144% entspricht. Die Summe, die aus dem Konsum des Volkes sich ergibt beträgt 2220 Millionen Mark. Also Herstellungskosten 455 Millionen Mark, Ergebnis der Konsumation 2220 Millionen Mark. Das gleiche Ergebnis zeigt sich beim Weinkonsum. Kam mir da einmal ein Bericht unter die Augen, wo eine Weinfirma, die durch Konkurrenz geärgert wurde, einer anderen Firma vorhielt, was für Ein- und Verkaufspreise sie halte. Hierbei ergab sich ein Unterschied von 300—400%. Füge hier noch bei, daß in der Schweiz

jährlich 6 Millionen Hektoliter alkoholische Getränke verbraucht werden und dafür 271 Millionen Franken ausgegeben werden, 71 Millionen Franken mehr als für Milch und ebenso viel mehr als für Brot. Denken wir nach, wieviel aus den Taschen des Arbeiters in die Taschen des Kapitalisten fließt, der doch so wenig Verständnis hat fürs Proletarierlos.

Wenn wir die Wirkungen dieses verschleuberten Kapitals uns näher ansehen, was tritt uns da entgegen! Fragen wir einmal: Wie sieht es mit der Fröhlichkeit aus, in die uns das Gläschen Bier oder Wein versetzt? Wohl lähmt es nur vorübergehend die feinere Gehirntätigkeit, aber eine echte Lebensfreude vermag es nicht zu spenden. Denn der Alkohol ist nur ein Reizmittel, das für kurze Zeit hinwegtäuscht über die täglichen Sorgen und Widerwärtigkeiten. Das können wir gerade am Arbeiter erfahren. Wie mancher arbeitet streng, wohl mehr als der Mensch sollte. Er hat aber dabei keine Zufriedenheit. Daher geht er ins Wirtshaus und glaubt uns so berechtigt entgegenhalten zu dürfen, daß ein Glas nach der strengen Arbeit wohl tue. Beim Wirtstisch wirds ihm bald behaglich und er glaubt ein freier Mensch zu sein. Aber sehen wir tiefer hinein in dieses Treiben. Dem einen Glas folgt noch ein Glas und gewöhnlich noch eins. Dabei zerrinnt Zeit und Geld und erst viel später zeigen sich die gesundheits-schädlichen Folgen an Körper und Seele.

Ja, diese Folgen treten uns überall entgegen. Tagtäglich lesen wir über die vielen kleinen und großen Unglücksfälle, die durch Alkoholgenuß entstehen, wo oft so viele Unschuldige die Opfer sein müssen. Durchgehen wir weiter die Verbrecherstatistiken! Wir finden auch da die große Schuld des Alkohols! Wie viele Gefängnisse könnten geschlossen werden, wenn dem Alkohol aufgekündet würde. Hören wir ferner auf die Erfahrungen in den Irrenanstalten, Armenanstalten und dergleichen. Was fließt aus ihnen für ein Tatsachenmaterial! Bekennen wir nur ruhig: es sammelt sich an gleichsam zu einem Strome großer Volksnot. Man wird zwar sagen, das sind Folgen des Alkoholmißbrauchs. Doch nein! Die Ursache liegt anderswo: sie liegt in der Natur der Getränke selbst und dieser Ursache müssen wir den Krieg erklären.

Nie sollen wir als denkende Menschen zur Erregung der Lebensfreude uns mit Wein oder Bier begnügen. Nein, wir Arbeiter wollen für Besseres kämpfen. Wir haben noch mehr nötig, als daß wir sagen, auch uns gehört eine gute Flasche. Wir wollen uns von diesem täuschenden Lebensgenuß abwenden. Wir wollen durch Erkämpfung kürzerer Arbeitszeit ruhigeren Menschen werden, die Zeit haben, über ihre wahre Bestimmung nachzudenken. Wir wollen mit Hilfe unserer Organisationen uns höhere Löhne erzwingen. Aber wir wollen nicht den Vorwurf auf uns laden, daß wir den halben Lohn ins Wirtshaus tragen. Nein. Wir möchten ökonomisch etwas gehoben werden, damit wir auch teil haben können an all den Gütern, die für Zeit und Geld zu haben sind. Da meine ich eben nicht den gewöhnlichen Lebensgenuß. Den wollen wir beiseite

lassen. Denn es fehlt der arbeitenden Klasse nicht etwa nur daran, schöne Kleider, gutes Essen und Trinken zu haben. Wohl seien wir für eine kräftige nahrhafte Beköstigung und einfache aber gute Kleidung zuversichtlich. In hundert und hundert Familien gebricht es hieran noch heute. Dann aber soll der Arbeiter, die Arbeiterin auch teilnehmen an all den Gaben, die die herrliche Natur uns bietet. Wie viele Arbeiterfamilien gibt es, die sich das ganze Jahr nie ein Reischen erlauben können. Wem es aber vergönnt ist, wie mir, hier und da einen kleineren oder größeren Ausflug zu machen, um so recht die Schönheit der Natur zu genießen, der wird mit mir das Gefühl kennen, das jedesmal in mir erwacht und mir sagt: ein jeder Mensch wäre eigentlich zu solchem Genuße berechtigt. Dieser Naturgenuß, der uns so recht das Uebermenschliche, das Erhabene vor Augen führt, würde auch die untere Klasse emporheben zu besserem Denken und höherem Verständnis. Bei solchen Gedanken sagt mir mein Gewissen: wir müssen einander helfen, müssen uns vereinigen, aber wir sollen auch darüber nachdenken, was uns fehlt. Es ist unsere Aufgabe, wie es im Vortrag und der Diskussion über Kulturbestrebungen auseinander gelegt wurde, uns zu erheben aus dem Alltäglichen. Seien wir nicht zufrieden mit dem, was uns die Menschen bieten, um wieder für kurze Zeit stille zu sein, bald aber durch große Enttäuschung, wie es gerade der Alkohol mit sich bringt, in Bitterkeit zu geraten. Nein, verlangen wir Zeit, um uns heranzubilden zu froheren besseren Menschen, um wahre Lebensfreude und Zufriedenheit zu erlangen. Und ist es nicht nachgewiesen, daß Leute, die im Bann des Alkohols leben, den Sinn für das Edle, Erhabene nicht mehr besitzen? Sie sind nicht mehr fähig, sich zu erheben aus ihrer Trinkgewohnheit. Sie denken wohl nach, haben aber nicht den Mut, die Einsicht zur Tat werden zu lassen. Darum müssen wir vereint zusammen stehen und mit Liebe dem Schwachen helfen, dürfen nicht an unsere eigene Mäßigkeit denken, sondern sollen das Große, das Ganze ansehen. Wir müssen als fühlende Menschen unser Herz auf tun für andere, wie unsere Organisation sich ihrer annimmt. Wie mancher organisierte Arbeiter könnte sich einfach sagen: ich gehöre nicht in die Organisation, ich bin wohl zufrieden in meiner Stellung. Aber das ist nicht Liebe, das ist Selbstsucht. Wir müssen größere Liebe, Nächstenliebe in uns walten lassen, wenn sich die Arbeiterklasse erheben soll zu höherem geistigem Leben.

Nun fragen wir uns: wie steht die Frau, die kämpfende, organisierte Arbeiterfrau dieser Frage gegenüber? Da glaube ich mit Recht sagen zu dürfen, daß gerade sie es ist, die den Mut haben muß, ihre Gedanken hier einzulenken. Aber diese Einsicht soll sie in die Tat umsetzen. Müssen wir nicht offen bekennen, daß gerade die Frau mit ihren Kindern am meisten unter dem Volkselend des Alkoholismus leidet. Sehen wir zu in der Nähe und blicken wir in die Weite! Überall dieser traurige Jammer, der in so vielen Familien haust! Wie manche glückliche Ehe wurde schon zerstört durch die unheilvollen

Trinksitten. Wohl ein jedes hat schon zusehen müssen, wie die besten Familienverhältnisse gelockert wurden anfangs durch mäßigen, aber regelmäßigen Alkoholgenuß, der sich fast merklos steigerte und doch bald genug das Verhängnis herbeiführte. Wenn einerseits das Industrieleben der Familie großen Schaden bringt, so andererseits das Wohlleben, hauptsächlich der Genuß von geistigen Getränken. Kann es einer ernststen Frau gleichgültig sein, wenn ihr Mann, auf den sie stolz sein und Achtung vor ihm haben möchte, hier und da „angeheitert“ heim kommt, auch wenn sie dabei selbst noch zu einem Gläschen kommt? Nein, eine jede nennt lieber einen nüchternen Menschen ihr eigen. Wenn man Familien vergleicht, die abstinent leben, die in jeder Beziehung ihr Teil beitragen zur Lösung der sozialen Frage, solche sind sicher mehr zu beneiden als jene, die ruhig nur für sich leben und glauben, in ihrer Stellung nicht bedroht zu sein. Wie oft schon sind ihnen die Augen geöffnet worden durch Unglück in der eigenen Familie. Seien wir froh, wenn es uns vergönnt ist, in unserem Kreise vor großem Alkoholschaden bewahrt zu sein; aber schauen wir hinaus über unser eigenes Ich. Wir als Frauen, die doch mehr Gefühl haben sollen für alle Ungerechtigkeit, haben die heilige Pflicht, zu protestieren gegen dieses unnatürliche Wohlleben, das so viel Elend in allerlei Form mit sich bringt. Wie manches Mädchen haben die Alkoholsünden schon verdorben; wie mancher guten, wackern Frau sind sie schon zum Verhängnis geworden. Ist es nicht traurig und beschämend für unser Geschlecht, wenn wir hören, daß sich in der Schweiz 3 Trinkerheilanstalten nur für Frauen befinden, nebst 4 gemischten und einigen privaten. Daraus ersehen wir, welches Unheil diese lockenden Getränke auch bei den Frauen anzurichten vermögen. Erst aber bei den Kindern! Wie groß ist hier die Sünde, die aus der Alkoholnot entspringt. Endlich ist man so weit, ist man darin einig, den Kleinen dieses Getränke vorzuenthalten. Gesündigt wird zwar hier und da immer noch; hoffen wir, das werde bald nicht mehr geschehen. Kommt nicht gerade hier das Bekenntnis zutage, daß diese Getränke keine Kräftigungsmittel sind? Sagt nicht jeder Arzt: Gebt den Kindern keinen Alkohol! Und trotzdem sagen wir noch: Was uns Kraft und Stärke gibt, muß auch dem Kind, dem heranwachsenden Menschen zum Besten dienen. Hätten aber diese Getränke alle die guten Eigenschaften, die ihnen früher zugemessen wurden (freilich nur, um ihre Konsumation zu fördern), so müßte man auch ihre günstigen Wirkungen sehen bei den Eltern und Kindern. Gerade das Gegenteil ist der Fall! Gehen wir in die Anstalten für Schwachsinrige oder der Epilepsie; da wird unser Gewissen wach und wird uns sagen: O, diese vielen dürrten Nester der Menschheit! Auf allen lastet eine Schuld, eine Schuld, die andere verursacht haben. Müssen wir nicht bei solchem Anblick die Wahrheit des Spruches erkennen: Die Sünde der Väter rächt sich bis ins dritte und vierte Glied. Da können wir unsere innere Stimme nicht unterdrücken, die uns mahnt: Ist es nicht Unrecht, nicht Verbrechen an uns

selbst, wenn wir dem Alkoholgenuß nicht ernsthaft entgegentreten?

Denken wir weiter an das Leid so mancher Mutter! Wir haben unser Kind genährt und gepflegt und es erzogen mit vielen Opfern, auf daß es uns zur Freude und zur Stütze heranwachse. Wir sahen wohl ohne Bedenken, wie es sein erstes Glas zum Munde führte. Das sah so harmlos aus. Aber wie manche Liebe, gute Mutter mußte die bittersten Erfahrungen machen, wenn nach und nach der Alkohol, dieses Gift, Herrschaft über ihr Kind gewann. Wie mancher junge Mensch kam beim Trinkgelage in schlechte Gesellschaft. Bald ist er aller Energie beraubt und wird nach wenigen Jahren ein Opfer des Alkohols. Empfinden wir nur einmal das Leid eines Mutterherzens nach, das solches erlebt. Jede von uns hofft, daß solcher Schmerz ferne von ihr bleibe. Und doch so viele traurige Erlebnisse! Ich vermag gar nicht zu sagen, was für ein wehes Gefühl in mir aufsteigt, wenn ich einen jungen Mann sehe, der im Bann des Alkohols nicht mehr Mann sein kann. Wie oft fordert der Alkohol die besten Kräfte und macht die besten Talente zu nichts.

Sagen wir es uns offen: Die bittersten und leidenschaftlichsten Klagen und Anklagen gegen die Alkoholnot, sie kommen aus Frauenmund. Darum müssen wir eintreten in den Kampf gegen diesen Feind und Ausbeuter. Zum ersten wird es unsere Pflicht sein, in unserer Familie der Abstinenz die Bahn zu öffnen. Durch Aufklärung und Belehrung sollen wir unsere Kinder zu freien Menschen erziehen, die sich nicht beeinflussen lassen vom heutigen verkehrten, unnatürlichen und rücksichtslosen Gesellschaftsleben. So werden wir nach und nach auch wieder ein mehr denkendes Volk erhalten, das Verständnis und Interesse für die große, alles umfassende soziale Frage zeigt. Wenn wir mit unserer Organisation endlich einmal so weit sind, daß sich die Arbeiterschaft ökonomisch besser befindet, daß sie die vielen Talente, die in ihr schlummern, auch verwerten kann, dann ist es vor allem nötig, daß wir über nützliche, energische Leute verfügen.

Nicht alle, die das lesen, werden die ausgesprochenen Gedanken voll und ganz teilen. Einzelne werden sagen, man solle nicht alles von der schlimmsten Seite betrachten. Nicht alle Sünde und Verderbnis komme vom Alkohol. Gewiß nicht! Aber bessern würde sich unendlich vieles, wenn wir diesen Getränken den Rücken kehrten. Hoffentlich wird es dazu kommen, daß sich der Staat auch ernstlicher mit dieser Frage befaßt. Und wenn sich die Frauen das Stimmrecht erobern wollen, so wird es ihre Pflicht sein, die Alkoholfrage als erstes auf ihr Arbeitsprogramm zu nehmen. Wenn wir diese Frage so recht zerlegen, so werden wir noch manche Ursache im Alkoholgenuß finden. Es ist erfreulich, wie sich die Sozialdemokratie mit dieser Sache befaßt. Auch sie erkennt den Wert der Abstinenz für die Arbeiterschaft. Wohl können noch viele nicht verstehen, daß nicht die Mäßigkeit, sondern die Abstinenz das einzig wahre ist, das uns zum Ziele führt. In meinen früheren Jahren habe ich auch teilgenommen an den Vorur-

teilen gegen die Abstinenz. Seit ich aber der Organisation angehöre, so manches Aufklärende und Belehrende gehört und gelesen und mir alles überlegt habe, sind auch mir endlich die Augen aufgegangen. Jetzt kann ich auch die Nachteile des Alkohols bei mäßigem Genuß sehen. Es ist mir ferner die Erkenntnis gekommen, daß wir so vieles entbehren könnten, daß uns dafür aber sehr viel vom Besten noch fehlt. Möchten doch alle mich richtig verstehen! Es liegt mir ja ferne, zu verurteilen. Mein Denken und Sinnen hat mir nach und nach gezeigt, daß der Alkoholgenuß ein Hemmschuh für geistiges höheres Streben ist. Hoffen wir, daß diese unumstößliche Wahrheit bald ins ganze Volk eindringen werde zum Wohl und Segen für die Arbeiterschaft.

Emma Frischknecht, Degersheim.

Alkoholfrage und Jugend.

Unter all den vielen Wunden, aus denen der gesellschaftliche Organismus, gequält und gefoltert durch die kapitalistische Wirtschaftsordnung, blutet, ist keine so schmerzlich, wie das jammervolle Leben und Sterben Hunderttausender von Kindern, keine, die mit so entsetzlicher Klarheit die Verlogenheit der viel gerühmten Kultur erkennen läßt. Unter all den Gefahren, die der aufsteigenden Entwicklung der Völker drohen, ist keine so drängend, wie das leibliche und seelische Siechtum ihrer Kinder, der Kinder der Lohnarbeiterschaft, aus denen die zukünftigen Kulturträger hervorgehen müssen. Denn aus der Tiefe steigen die Führer und Denker herauf. Selbst den begeisterten Vorkämpfern der kapitalistischen Wirtschaftsform schlägt das Herz vor Scham über die Leiden der ungezählten armen Wesen und sie bemühen sich, durch Mittelschen und Pflästerchen, die furchtbare Krankheit zu heilen. Vergebene Mühe! Sie kann nur dadurch verschwinden, wenn man ihren ärgsten Feind, den Alkohol, beseitigt. Der überwiegende Teil des Proletariats weiß überhaupt nicht, welch grimmigen Feind es im Alkohol vor sich hat. Der Alkohol gleicht einer Schlange, die unsere Arbeiterschaft an ihrem Busen nährt; sie sieht nicht und will nicht sehen, daß ein vollgerüttelt Teil ihrer Leiden ihm und nur ihm zuzuschreiben ist. Sie kämpft um ihre heiligsten Güter und hätschelt in diesem schweren Ringen den falschen Freund, der sie verrät und wehrlos dem Gegner ausliefert. Er, der Schreckliche, ist es auch, der ihre Kinder verdirbt und tötet, der in Tausenden und Abertausenden von Fällen das traurige Los der Nachkommen noch düsterer und hoffnungsloser gestaltet, der die Zukunft vernichtet und die Hoffnung erstickt.

Die Gefährdung der Jugend durch den Alkohol ist wohl das allerwichtigste Kapitel der Alkoholfrage. Derjenige freilich, der sich nie die Mühe gegeben hat, Aufklärung über diese Dinge zu suchen, lacht wohl gar und sagt: „Kind und Alkohol, wie kommen die zwei zusammen!“ Kinder trinken überhaupt keine geistigen Getränke. Beim Arbeiter ist es schon aus äußeren Gründen ausgeschlossen, daß er seinen Kindern etwas anderes als Wasser zu trinken gibt; denn